



Dorpat Reformationstag

am

zweiten Februar 1525—1875.

Der Reinertrag ist für die evang.-luther. Unterstützungsscaffen bestimmt.

Dorpat.
Verlag von Schnakenburg's litho- und typogr. Anstalt.
1875.

Gegen den Druck dieses Erinnerungsblasses ist von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii nach vorgängiger Durchsicht desselben nichts einzuwenden.

St. Marien in Dorpat 1875 Februar 11.

Nr. 311.

Im Namen und Auftrage des Consistorii
A. G. Willigerode,
Consistorialrath.

Von der Censur gestattet. — Dorpat den 20. Februar 1875.

Dorpat's **Reformationstag**

am

zweiten Februar 1525—1875.

Der Reinertrag ist zum Besten der Unterstützungscasse bestimmt.

Dorpat.
Verlag von Schnakenburg's litho- und typogr. Anstalt.
1875.

Gegen den Druck dieses Erinnerungsblattes ist von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii nach vorgängiger Durchsicht desselben nichts einzuwenden.

St. Marien in Dorpat 1875 Februar 11.

Nr. 311.

Im Namen und Auftrage des Consistorii:
A. H. Willigerode,
Consistorialrath.

Von der Censur gestattet. — Dorpat den 20. Februar 1875.

V o r w o r t.

Die Veröffentlichung der am 4. Sonntag nach Epiphania's d. J. in den drei lutherischen Kirchen Dorpats gehaltenen Predigten geschieht auf die Bitte des Herrn Verlegers, welcher ein Erinnerungsblatt an den Gedächtnistag der vor 350 Jahren in unserer Stadt eingeführten Reformation herauszugeben wünschte. Die vorausgeschickte historische Skizze wird auch in weiteren Kreisen willkommen sein.

Die Verfasser.

Dorpat am 6. Februar 1875.

I.

Vor dreihundert und funfzig Jahren.

„Zu Tarbthe in Liefland,“ so wie in Rigue und Rebell eben-
dasselbst wohnten die auserwählten lieben Freunde Gottes, die lieben Herren
und Brüder in Christo, denen Martin Luther im Jahre 1523 aus
Wittenberg Gnad und Fried in Christo entbot. Der mit Arbeiten und
Sorgen überhäufte Streiter Gottes hatte doch Herz und Feder auch für das
ferne Livland. Denn Livland war eines der ersten Länder, welche der luthе-
rischen Lehre Eingang gewährten, und wie tiefe Wurzeln sie gleich anfangs
hier schlug, zeigt ihre Ausdauer in diesem Lande trotz aller Gefahren und
Beschwerden, die sie zu überwinden hatte. Luther war darüber erfreut
und behielt es in gutem Gedächtniß, daß gerade hier sein Werk der Kirchen-
verbesserung schnellsten und bereiten Eingang fand. Wie alle Verhältnisse
dafür günstig gestimmt waren, das wird wohl am besten eine Blumenlese
von in hiesigen censirten Schriften befindlichen Nachrichten darthun; wir ver-
suchen dieselbe in Nachstehendem.

Schauen wir vom Dorpater Domberge ins Land hinaus. Schon
vor 650 Jahren — 1224 — war hier nach Eroberung der Esten-
burg die deutsche Stadt Dorpat gegründet. Rasch hebt sie sich vor Allem durch
den Handel; Jahrhunderte ist sie ein thätiges Glied des großen norddeutschen
Städtebundes der Hanse, und als gegen Ausgang des funfzehnten Jahr-
hunderts durch die Zerstörung des Hofes von Sanct Peter in Novgorod das
weite russische Handelsgebiet dem Bunde abgeschnitten wird, verstehen es
die drei livländischen Städte: Riga, Reval und Dorpat den ganzen
gewinnreichen Verkehr mit dem Osten an sich zu bringen.

Damals war Livland ein mit irdischen Glücksgütern reich gesegnetes
Land. Die deutschen Ansiedelungen auf dem Boden Livlands befanden sich
bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts in überaus blühendem Zustande.
Ueber das Land zog sich eine Saat von größern und kleinern Städten und

Flecken; viele Ordensschlösser hatten ein Hafelwerk neben sich, d. h. einen Stadtansatz, der, wenn keine gewaltsame Störung kam, sich gedeihlich entwickeln konnte. Der Bischof von Dorpat z. B., der die mächtige Hansestadt zu seinen Füßen hatte, war auf seinem Dome von einem weiten Kranze ihm gehörender Burgen und an die Burgen gelehneter Ortschaften umgeben, — nach Norden die Abtei Falkenau, den Embach hinab Oden-
thurn und Warbeck, nach Westen hin Ratweleht, Manden, Kongota, Ringen, nach Süden Schloß und Stadt Odenpäh, Sagniß, Uelzen, Sommerpahlen, Kirrumpäh, und als äußerster Schutz des reichen Bischofssitzes: Neuhausen. Hätten alle diese Orte sich erhalten, es ist kein Zweifel, daß von diesen zahlreichen Mittelpunkten aus die Civilisation unaufhaltsam und auf natürlichem Wege weiter gegangen wäre, — so daß jetzt vielleicht das Estnische und Lettische, gleich dem Preussischen, aus verborgenen Winkeln und nach spärlichen Resten von den Sprachforschern wiederhergestellt werden müßte. Auf den Schlössern des Adels und bei den Bürgern der Städte herrschte eine derbe, naturfrische, unersättliche Lebenslust. Man kennt den Spruch von dem Tellinschen Sprung, dem Wittensteinischen Trunk und dem Wesen-
bergischen Wirtanz. Es war Colonialleben in einem fernen Lande, welches, an sich barbarisch und klimatisch roh, den Menschen lehrte, sich wohlthätig zu wärmen, sich weich zu betten, sich künstlich zu steigern. Herrschaft gegen Wilde gab Raum zu Genuß und Muße; der Handelsgewinn kam wie von selbst; wer sich rühren wollte, erwarb.

Da kam die Zeit graufiger Kriegsnoth. Vor dem Schießpulver, dem Erstling der heutigen Herrscherin Chemie, sanken die kindischen Befestigungen des Mittelalters, hinter denen die Stände sich gegenseitig geschützt und abgeschlossen hatten, in Trümmer zusammen. Die Verwüstungen der polnischen und schwedischen, meistens unmenschlich hausenden Soldateska brachen über das Land herein; alle uralte Cultur wurde bis auf die letzte Spur vertilgt; asiatische Kriegsführung, Niederbrennen der bewohnten Stätten, Wegschleppen der Einwohner, Sengen und Morden verwandelten das einstige schöne „Bliebland“ bald in eine völlige Wüste. Seit jenen Tagen hat das Land seinen früheren Stand nicht wieder erreicht. Das 17. Jahrhundert fand nur Trümmer vor, als Einwohner versprengte Bettler und Abenteurer, in weiten Strecken Wald, Sumpf und Wildniß; die Polen quälten das Land durch Gewissensdruck, die Schweden durch räuberische Reduction. Nach dem Ny-
städter Frieden freilich begann eine lange Zeit äußerer Ruhe, aber keine innere Wiedergeburt, keine bemerkbare Erstarbung: ein schleichendes Siechthum ließ das Land lange zu keiner gesunden Blüthe kommen. Dazu wirkten mit die in Folge der Kriege eintretende Entwerthung des Geldes, die immer zunehmende Theuerung, das Steigen aller Preise.

Die leibliche Noth war groß. Aber wie einst über den Wassern der Geist Gottes stand, schwebt über dieser wilden Verwirrung die Rettungstaube der Zukunft und durch die Nacht, die über Livland hereinbricht, glänzt der Hoffnungsstern der reinen lutherischen Lehre.

Gottes Rathschluß hatte ihr, damit sie Dauer für die Ewigkeit erlange, keine raschen und leichtlebigen Erfolge bestimmt. Luthers kühne Hammerschläge an die Wittenberger Kirchenthüre verklingen erst jetzt nach viertelhalb Jahrhunderten matt in den machtlosen Klagen und Verwünschungen des Gefangenen im Vatikan.

Macht und Ruhm der Fürsten und Feldherren konnten sie nicht fördern und nicht hindern; Krieg und Pest sie nicht vernichten. Eine neue räumliche Welt wurde von Andern entdeckt; gebrochen und in der Enge lag nach dreißigjährigem Kriege das Herz und der Geist Europas, das deutsche Bürgervolk.

Denn eine deutsche Bürgerthat ist die Reformation Luthers. Langsam und in der Stille ist sie von deutschen Bürgern fortgesetzt und gerettet; ihr Siegeszug in Herz und Geist der Menschheit beginnt sich zu vollenden; zuerst fuhren die Kaufleute über das Weltmeer; dann ermannten sich die Kirchenlehrer zu gläubiger Predigt; die Schöngeister und Gelehrten traten hilfreich hinzu; die Staatsmänner räumten die letzten Hindernisse fort und endlich siegten die Bürger in Waffen bei Sedan über die letzten Ausläufer römischer Unfehlbarkeit und Dunkelheit.

Bürger, Kaufleute und Handwerker, waren es auch in Livland, welche die Erneuerung der Gottesfurcht bewirkten; und hervorragend vor Allen die Bürger von Riga. Riga war die größte Stadt im Lande, blühend durch seinen Handel und daher im Besiz vieler Mittel, um auch bei den schwierigsten Umständen sich doch immer geltend machen zu können.

Zur Macht und freien Stellung der livländischen Städte trug ihre Verbindung mit der deutschen Hanse, zu der sie gehörten, wesentlich bei; sie gewannen dadurch eine Bedeutung nach außen, die nothwendig auch im Lande ihr Ansehen heben und ihnen Unabhängigkeit sichern mußte. In den Städten verbreitete vor allen Dingen die Kenntniß fremder Länder, Sprachen, Sitten und Verfassungen eine gewisse allgemeine Bildung, die sich nach einer geistigeren Kirchenlehre sehnte. Mit den hanseischen Waarenballen kam manche lautere, reinere Religionsansicht ins Land und fand Anklang. Schon 1511 kam der in Rostock verfolgte fromme und gelehrte Hussit Nicolaus Ruß hierher und warb für seine Lehre. Das makellose Leben dieses Borsboten der lutherischen Lehre trat in grellen Gegensatz zu der Unwissenheit und dem üppigen verderbten Leben der hiesigen katholischen Pfaffen, ganz abgesehen von Schwelgerei, Ränkesucht und unchristlichem Wesen

der Oberhirten. Die gründliche Bildung der beiden ersten Reformatoren in Riga förderte um so mehr. Die Wärme und Ausdauer, mit welcher die Stadt Riga die evangelische Sache in Livland vertheidigte, zeigen deutlich, daß Ueberzeugung vormaltete, nicht materielles Interesse. Die protestantische Stadt durfte von ihrem katholischen Handelsgebiet keine Gunst erwarten und auch der Verkehr in die Ferne konnte leiden, da die Nachbarn, Preußen und Schweden, sich erst später der Reformation anschlossen und der wichtige Vorort der Hanse, Lübeck, noch mehrere Jahre katholisch blieb.

Wir müssen uns fragen: welche günstigen Verhältnisse fand die Reformation in Livland vor, und worin lagen die Ursachen der so schnellen Aufnahme der Reformation in diesem Lande? Luthers Zeitgenosse Myconius schreibt wol, daß die Wittenberger 95 Thesen Luthers schier in vier Wochen die ganze Christenheit durchliefen, als wären die Engel selbst die Botenläufer; schon einige Jahre später kam an Luther von Riga aus die Mittheilung, daß man hier einen großen Theil seiner Schriften gesehen und gelesen und daß auch unser Livland als ein vorher der christlichen Welt fast unbekanntes, letztes Land im Norden von Europa sich dem Worte vom Glauben und der reinen Lehre zugewandt habe. Darauf schrieb Luther jenen ersten Brief an die Christen in Riga, Reval und Dorpat, denn er durfte sicher rechnen, daß, wie in Deutschland, auch in Livland in den deutschen Städten die neue Lehre zuerst Fuß fassen werde. Schon im nächsten Jahre, 1524, legte er ihnen in einer zweiten Druckschrift den 127. Psalm aus, indem er sie besonders vor Geiz und Sorge zeitlicher Nahrung warnt, ihnen dagegen die Gründung von Schulen und die Versorgung der evangelischen Prediger ans Herz legt. Seine späteren Briefe beziehen sich denn auch hauptsächlich auf Anstellung von Predigern und Schulmeistern.

Enger als früher wurden gerade in der letzten Zeit der Selbständigkeit Livlands die Beziehungen zu Deutschland und zum Reich. Aus Worms vom 16. December 1520 datirt sich die Belehnung des Erzbischofs Jäsker durch Kaiser Karl den Fünften; die Erklärung des letzteren, daß die livländischen Bischöfe stets zur deutschen Nation gezählt seien und sich daher auch auf sie das zwischen Friedrich III. und Nicolaus V. abgeschlossene Concordat beziehe, wird von ihm in Brüssel am 20. April 1522 unterschrieben.

Der Orden, obgleich geistlichen Ursprungs, bildete doch in Livland das eigentlich weltliche Regiment; der hiesige Streit zwischen geistlicher und weltlicher Macht ist gewissermaßen ein Abbild im Kleinen der Kämpfe zwischen Papstthum und Kaiserthum, welche so lange das Abendland erschütterten. Dazu kam hier noch, daß der Rigasche Erzbischof, weil von seinen Vorgängern einst die Kolonie hier gegründet und der Orden ihm unterstellt worden war, auch jetzt noch, wo derselbe ihn weit an Macht überragte, verlangte,

daß derselbe sich als ihm untergeben betrachte. Der Orden schützte seine Selbstständigkeit und setzte dem Bann und Interdict der Erzbischöfe Waffengewalt entgegen. Lange schwankte hier die Waage zwischen geistlicher und weltlicher Macht hin und her, bis am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts durch den tapfern und weisen Ordensmeister Wolter von Plettenberg der Orden ein entschiedenes Uebergewicht erhielt.

Plettenberg hatte durch seine erfolgreichen Thaten im Kriege gegen Rußland sich in und außer Livland einen Namen gemacht; in seinen Unterhandlungen vorsichtig, stand er bei den benachbarten Fürsten, wie am kaiserlichen und päpstlichen Hofe in dem Ruf eines weisen Regenten; durch umsichtige Anordnungen erwarb er sich die Achtung des ganzen Landes, und besonders begünstigte er die Städte durch Privilegien und Freiheiten. Den äußeren Frieden, welchen er Livland erkämpfte, störte unter seiner Regierung nicht kleinliche Zwietracht mit den Erzbischöfen, und gerade in diesem Frieden stieg sein Ansehen um so höher. Im Lande selbst unabhängig, wußte er sich und seinem Orden auch in dem Verhältniß zum Hochmeister eine selbstständige Stellung zu erringen, und arbeitete mit Bedacht auf das Ziel seiner Wünsche hin, auf die Erlangung der deutschen Reichsfürstenwürde, welche ihn vollkommen gleichberechtigt dem Erzbischof an die Seite stellen mußte. Erreichte er diesen Gipfelpunkt seiner Höhe auch erst zu der Zeit, als die Reformation in Livland schon Fuß gefaßt hatte, so war er doch in der That schon beim Beginn des sechszehnten Jahrhunderts das eigentliche Haupt des Landes, dessen Beschlüsse allgemeine Geltung fanden.

Edel als Mensch, vortrefflich als Feldherr, war Plettenberg besonders darin groß, daß er die Forderungen seiner Zeit erkannte. Daher widersetzte er sich nicht den Fortschritten der Reformation in Livland, sondern förderte sie durch kluge Mäßigung. Sein Leben ist ein glückliches zu nennen, denn er führte den Orden zu einem Höhepunkt, den seine Vorgänger niemals erreicht hatten. Es trat keine Hemmung des Fortganges der Reformation ein, als er, schon ein Greis, am Sonntag den 28. Febr. 1535 beim Gottesdienste vor dem Altar der Johanniiskirche zu Wenden starb. Wie Moses mochte er in das Glück der Zukunft hinausschauen; durch den Wolmarschen Noceß von 1526 war das Papstthum hier auch politisch besiegt; eine neue Ära schien für Livland anbrechen zu wollen. Ein kräftiger Volksgeist brach sich mit unwiderstehlicher Macht Bahn; die Reformation hauchte Alles mit lebendigem Odem an.

Das neue junge Leben, die neue Zeit ist aber bald erstickt worden und ist untergegangen; daß namentlich durch die Reformation in Livland keine neuen Formen des staatlichen Lebens geschaffen wurden, daß Eugherrigkeit und Eigennuß die alten verbrauchten unhaltbaren Formen schützte und

bewahrte, das vor Allem ist das Unglück des Landes geworden. Vor allem dadurch hat es seine Selbstständigkeit verloren: ein Ordensstaat, wie ihn die alte Kirche geschaffen, ward unmöglich, so bald das Land protestantisch wurde.

Der elende Zustand der päpstlichen Kirche, das lasterhafte Leben und die Geldgier der höheren Geistlichen, die Unwissenheit und Streitsucht der Mönche und Pfaffen, der Untergang alles religiösen Lebens und alles wahren Gottesdienstes in leeren äußeren Gebräuchen bestürmten und belasteten immer mehr die Geister und Herzen in Norddeutschland; als die Wissenschaften wieder aufblühten, als Erasmus und Reuchlin das Bibelstudium anregten, als auf den Universitäten ein regeres geistigeres Leben begann, da erscholl immer lauter der Ruf nach Kirchenverbesserung.

Da endlich schlug Luther seine 95 Theses gegen den Ablass an die Schloßkirche zu Wittenberg, und aus Nah und Fern sahen die Augen Vieler auf ihn, als den Befreier der Deutschen vom Druck des Papstthums. Nur von der evangelischen Wahrheit geleitet, that Luther diesen Schritt, ohne selbst seine Wichtigkeit und Nachhaltigkeit zu ahnen; zuerst schüchtern und nachgiebig betrat er den Schauplatz des öffentlichen Lebens, aber der Kampf mit seinen Gegnern stählte seine Kraft und machte seine Lehre erstarken, und so wurde das Lutherthum die Weltmacht, die dem verkommenen Papstthum die reine Lehre des Evangeliums gegenüberstellte und nicht allein auf religiösem Gebiet segensreich wirkte, sondern auch im politischen Leben eine neue Zeit bildete.

In Livland war die überwiegende Macht des Ordens, die sich auf die Städte stützte, für die Förderung der Reformation von großer Wichtigkeit. Die Ritterschaften hatten sich im Laufe der Zeit bestimmte Corporationsrechte erworben und jede einzelne bildete eine abgeschlossene Gemeinschaft, welche dem Landesherrn gegenüber selbständig sein wollte; durch den Landeskath nahmen sie Theil an der Regierung des Landes, da der Landesherr ohne Zustimmung dieser Räte in wichtigen Sachen nichts beschließen konnte. Durch diese großen Vorrechte des Adels war die bischöfliche Macht sehr beschränkt und trotzdem mußten die geistlichen Herren doch, um nicht ganz hilflos zu sein, die Stifteritterschaft durch Wahrung ihrer Rechte und durch Ertheilung neuer Privilegien für sich zu gewinnen suchen.

Die Bauern, unfrei und unwissend, mußten sich in Alles fügen; aber die drei Städte: Riga, Reval und Dorpat waren in Livland die vierte Macht, der die Zukunft gehörte und der die Reformation die wichtigste Förderung verdankt. In ihrer freien hanfischen Verfassung lenkte die Bürgerschaft selbst, einen Rath an ihrer Spitze, die städtischen Angelegenheiten und selten nur mischten sich die Landesherrn ein. Die geistlichen Herren hatten außer der kirchlichen Jurisdiction nur wenige beschränkte Rechte.

Dorpat hatte nur einen einzigen Oberherrn, den Bischof, der durch seinen Reichthum und die Macht seiner Stiftritterschaft sich einen gewichtigen Einfluß in der Stadt zu verschaffen wußte. Leider entstellte ein Flecken das Lichtbild der ersten lutherischen Zeit in unserer Stadt, die das Unglück hatte, von einem süddeutschen Schwarmgeist, Melchior Hofmann, heimgesucht und in Verwirrung gebracht zu werden. Sein Biograph urtheilt: „Er fing sein Unternehmen wie ein Eiferer an, er setzte es wie ein Träumer fort und beschloß es wie ein betrogener Thor.“ Als Wiedertäufer büßte er die Schuld seines Lebens mit Knipperdolling, seinem Genossen, durch Hentertod, der ihm schon im Sommer 1524 in Stockholm angedroht war. Durch Flucht rettete sich Melcher, ein schwäbischer Kürschner, im Herbst desselben Jahres nach Dorpat, um auch hier Unheil zu stiften. Es war Schade um den Mann; denn es war von Natur ein fähiger, scharfsinniger Kopf, mit einem guten Gedächtniß, lebhaftem Witz, nur mit einer starken, erhitzten Phantasie begabt; er hätte bei gründlichem Unterricht und unter der Führung besonnener Männer eine der Hauptstützen der Reformation werden können; aber er lernte zugleich mit Luthers reiner Lehre auch die Ansichten Thomas Münzers kennen; dadurch kam er in eine falsche Richtung, wandte sich von Lied und Predigt ab und neigte mehr zu Aufruhr und brutaler Gewalt, womit er auch Dorpat in Unruhe bringt und hier für kurze Zeit den großen Haufen bethört.

Die Dorpatenser sind ihm aber dennoch zu herzlichem Dank verpflichtet; denn er war ihr erster Führer zur neuen Heilsordnung.

Hier hatten die Annahme der evangelischen Lehre in Riga und Reval und die feindselige Stimmung gegen den Erzbischof Blankenfeld, der auch zugleich Bischof von Dorpat war, die Gemüther schon für die Kirchenverbesserung vorbereitet; um so schnelleren Eingang und lauterem Beifall fand Melcher, als er mit Eifer gegen das Papstthum sprach und seine Lehren den Leuten als evangelische Wahrheiten vortrug. Einen solchen Widersacher suchte die bischöfliche Partei so bald wie möglich zu beseitigen, aber wider ihr Erwarten wurde dadurch gerade die Reformation gefördert.

Kurz nach Weihnachten 1524 wollte der bischöfliche Vogt den Melcher gefangen nehmen; seine Anhänger widersetzten sich jedoch. Es kam zum Blutvergießen, vier Bürger büßten das Leben ein, der Vogt mußte sich aufs Schloß zurückziehen. Während stürzten die Bürger in die Kirchen, schlugen alle Schränke auf, raubten die Kleinodien und Priesterornate, warfen die Bilder und Tafeln ins Feuer. Mit rebalschen Kriegsknechten, die in Dorpat verweilten, stürmten sie das Schloß und hielten es längere Zeit besetzt.

Dennoch verschwand Melcher, um im nächsten Jahr zu schlimmerem Unheil wieder aufzutauhen, und am Frohnleichnamstage (31. Mai) mit

solcher Festigkeit zu predigen, daß nur die geringe Zahl seiner Anhänger einen Aufruhr verhinderte. Aber am nächsten Sonntag führte ihn eine größere Schaar auf die Kanzel der Marienkirche. Priester und Sängere werden hinausgetrieben, Altäre und Statuen niedergerissen, die Bilder auf dem Markte verbrannt; gleiche Verwüstung folgt in der Johanniskirche, in den Klöstern der Dominikaner und Minoriten; die Mönche müssen fliehen, nur ihre Gebetbücher in den Händen; werfen sie mit den Kutten ihren Glauben von sich, so erhalten sie das Bürgerrecht; auch die Nonnen müssen auf die Straße und einige von ihnen werden bald verheirathet; das eine Kloster wird Zeughaus, das andere Kalkbrennerei; die Einkünfte zieht die Stadt an sich.

Nun stürmt Melcher mit 200 Mann hinauf wider die Domherren, die ihn einen Verführer und Lügner nannten, seine Laienweisheit und sein Handwerk verspotteten; der Schloßvogt wirft sie mit dreizehn Trabanten zurück; da ertönt in der Stadt die Nothglocke, alle greifen zu den Waffen; der Dom wird gestürmt, in der Kathedrale und in den Häusern der Domherren geplündert. Doch da schreitet der Rath ein, gestattet katholische Messe in der Domkirche, verbietet aber den Bürgern, bei Strafe von zehn Mark, sie anzuhören.

Von Bischof Johann Blankensfeld persönlich ist auffallenderweise nie die Rede; er war inzwischen auch Erzbischof von Riga geworden und mochte wol nicht in Dorpat anwesend sein. Bei allem seinem Reichthum liebte der Dorpater Bischof, Johann Blankensfeld, nicht sehr, seine Schulden zu bezahlen, selbst wenn es Mündelgelder betraf. Vor seinem Eintritt in das geistliche Amt war er Professor der Rechte in Frankfurt an der Oder. Luther mußte vor 350 Jahren, am Freitag den 26. Mai 1525, an Herzog Albrecht von Preußen eine „vergebliche“ (d. h. nachsichtig aufzunehmende) Fürbitte deshalb schreiben. „Es ist der Bischof etlich hundert Gulden seinen Mähmen aus ein Testament ihres Bruders Niclas Plankensfeld schuldig, darin er sich säumnig macht zu bezahlen. Nu sind die zwo Jungfrauen allhie bey Meister Kersten, Goldschmid, der ihre Schwester hat, frume, feine Kinder, die nu täglich bedurfen, daß sie berathen werden, und arme Mägdlein. Nu aber derselbige Bischof bey E. F. G. noch etlich Summa Gelds außen hat, wollten sie gerne, wo es E. F. G. zu thun wäre, dasselbige Geld, soviel er den Kindern schuldig ist, wie des alles M. Kersten Goldschmid M. Joh. Brismann eine Verzeichniß schickt, innen behalten, und die solchs doch bey und durch E. F. G. von ihm erlangen mochten. Was nu E. F. G. hierinnen rathen oder thun will, stelle ich unterthäniglich in E. F. G. Gewalt, welche sich ohn Zweifel wohl wird hierinnen chrislich wissen zu halten.“

Der Brief ist ein Zeugniß für Luthers Liebe, die auch den geringsten in seiner Noth nicht im Stich ließ. So also legte man 1525 Beschlagnahme und suchte zu seinem Gelde zu kommen; obs geholfen hat, weiß man freilich nicht; bei den Dorpater Bürgern scheint der Bischof Blankensfeld, der gemahnt werden mußte, gerade nicht in Gunst gestanden zu haben.

Einen Augenblick nur gewann hier süddeutsche Beweglichkeit die Oberhand über norddeutschen hanseischen Ernst. Schon in Riga hat letzterer alle Störung fernzuhalten gewußt. Mit dem tieferen Eindringen in das lebendige Wesen des Christenthums war auch dort die Abneigung gegen den alten todten Ceremoniendienst gestiegen. Bald mußte die katholische Kirche, kaum geduldet, ihre öffentlichen Aufzüge einstellen und ihren Glanz hinter verschlossenen Thüren vor der Aufregung des Volkes bergen, das von dem Rigaschen Ordensvogt Hopte durch eine übersendete Knotenpeitsche angereizt wurde, Pfaffen und Mönche zu vertreiben. Aber der gute Sinn des Volkes ließ sich nicht verlocken; man sah ruhig zu, wie die katholische Geistlichkeit, in so weit sie sich der neuen Lehre nicht zuwandte und der Ehelosigkeit nicht entsagte, am Charfreitag 1523 in feierlichem Zuge, mit fliegenden Fahnen, freiwillig die Stadt verließ; insgeheim drohten sie mit Acht und Bann, mit Krieg und Pest, mit Fegfeuer und Höllepein, mit allen ägyptischen Plagen; aber das verschlug nicht mehr; der Aufstand des mit der Rache des Himmels hart bedrohten Volkes zu Gunsten der alten Kirche erfolgte nicht; als sie das merkten, kehrten sie in aller Stille und heimlich nach Riga zurück und versuchten das frühere üppige Leben zu erneuern und fortzusetzen.

Geglückt ist ihnen das freilich nicht in Riga, überhaupt nicht in den Haupthansestädten. Auch das Volk in Aufruhr zu bringen, gelang selten. Zu vielen Kirchen sehen wir noch heute den glänzenden Schmuck in Marmor und Gemälden, mit dem die reichen hanseischen Kaufherren sie schmückten. Die Kleinodien und Gelder wurden zur rechten Zeit in die Tresen und Schatzkammern geborgen, freilich oft in späterer Zeit bei Kriegs- und Steuernoth verkauft. Die Hildesheimer haben erst in letzter Zeit ihren Silberschatz, dessen Kunstwerth einzig in seiner Art, an das neue Deutsche Reich verkauft. Der Rückhalt an Kaiser und Reich fehlte aber zu Wullenwebers Zeit der Hanse. So ward das Unglück möglich, daß die einstigen hanseischen Kaufherren und Staatsmänner, die über das Wohl und Wehe der nordischen Reiche durch Rath und That bestimmten, machtlos wurden.

Dorpat's Handelsbeziehungen waren 1525 von der größten Wichtigkeit, namentlich die nach Osten. Als die Hanse wieder mit Rußland in Verbindung treten wollte, konnte sie es nur durch Vermittelung der livländischen Städte; unter den vier Hanseboten an den Zaren Basili sind zwei

Dorpatenser: Johann Buch und Arend v. Lohne. Plettenberg aber schließt einen Sondervertrag mit Pleskau auf zehn Jahre: kein Theil darf des andern Land betreten, im fremden Wasser Fische fangen; doch mögen die Russen soviel Holz am Embach fällen, als sie auf ihrer Fahrt brauchen. Für die Deutschen war solche Vereinbarung nicht nothwendig.

Denn die Livländer fuhren nicht nach Rußland. Die Wiedererrichtung eines Contors daselbst suchten sie zu verhindern; es schien ihnen vortheilhafter, wenn der Zwischenhandel in einer Stadt Livlands vor sich ging. So wurde den livländischen Kaufleuten die Fahrt nach Pleskau streng verboten. Freilich wurde das Verbot oft übertreten, die Verlockung war zu groß, der Gewinn beim Handel in Pleskau selbst zu bedeutend. Immer und immer wieder wird geklagt, daß bald die aus Riga oder die aus Dorpat in Pleskau gehandelt hätten, und die andern Städte wollten es dann nicht leiden, daß ein Theil sich diesen Vortheil allein zukehre. Mehrfach verbieten die livländischen Städtereceffe bei „namhaftigen poenen“ diesen Handel. Der Russe sollte seine Waaren nach Dorpat führen und hier nur en gros und nur dem livländischen Kaufmann verkaufen; nie darf Gast mit Gast kausschlagen, der Stapelplatz des russischen Handels soll Dorpat, der Zwischenhandel monopolisirt werden.

Die Durchführung dieses engherzigen Standpunkts, der unter den Begriff: Gast sogar die Genossen der Hanse faßte, wandte allerdings den Dorpatensern beträchtliche Vorthelle zu, rief die hohe materielle Blüthe hervor, deren sich die livländischen Städte zur Zeit der Reformation erfreuen. Nie später, auch heute noch nicht hat Livland diese Höhe wieder erreicht.

Auch hierin zeigt sich der Niedergang in Selbstsucht und Kleinstaaterei, der durch zwei Jahrhunderte den Einfluß des deutschen Geistes gelähmt hat. Eine Weile füllten sich noch die großen hanfischen Geldtaschen; dann suchte sich der Handel freiere und weitere Bahnen; man ward gezwungen, von altem Ruhm und altem Glanz, von altem Geist und alter Kraft zu zehren; auf die Dauer ist aber diese Kost mager und wenig nahrhaft.

Dorpat war nicht mehr der Stapelort für das innere Rußland, der Sitz der Gewerbe für weite Gegenden; das neue Alexandrien, das Peter der Große am Ausfluß der Neva gründete, drückte die Städtchen der Ostseeprovinzen zur Nichtigkeit herab. Und um so mehr, da diese einst mächtigen Orte an trostloser Altersschwäche im Innern litten.

Wenden wir unsere Gedanken zu den glücklicheren Jugendtagen der Dorpater Reformationszeit zurück. Sofort nach dem ersten Unfall durch Melcher Hofmann ermannte sich der gute Sinn und brave Geist der Dörptschen Bürger. Es war deutlich geworden, daß der Abfall vom Papstthum von den meisten Einwohnern beschlossen war; auch der Rath neigte sich der

gereinigten Lehre zu; da beschloß man einmütig, mit allem Ernst und in aller Ordnung die Einführung der Reformation zu bewirken. Hofmann schien dem Rath doch nicht der rechte Mann für diesen Zweck; man sandte den Stadtsecretair Joachim Sack mit einer Einladung an Sylvester Tegetmeyer nach Riga.

Tegetmeyer traf am Abend vor Lichtmesse hier ein und predigte Tags darauf, am zweiten Februar 1525 schon zweimal in unserer Stadt.

Vier Wochen lang predigte er nun täglich und erklärte den Propheten Maleachi in lateinischer Sprache, bis er endlich Dienstag vor Aschermittwoch (28. Februar) Dorpat wieder verließ.

Sylvester Tegetmeyer ist also der geistliche Vater der lutherischen Kirche in Dorpat, die sich seitdem trotz aller Beschwerden und Gefahren hier behauptet hat und behaupten wird.

Rechtsschaffene Christen halten von der Zeit an in Livland ihren Gottesdienst innerlich und im Herzen. Das ewige Wort Gottes wird nun rein und lauter verkündigt, von Jedermann mit Ernst angenommen und treulich gepflegt. Was dem göttlichen Worte zuwider, als Heerei, Zauberei und andere gottlose Mißbräuche waren schnell und gern abgeschafft; die Ältesten der Stadtgemeinden bemühten sich eifrig und sparten kein Geld, um ihre Gemeinden mit gelehrten Prädikanten, tüchtigen Kirchendienern und Schulmeistern zu versorgen.

Als Schlupstein der Reformation in Livland ist der Landtagsabschied zu Wolmar vom 17. Januar 1554 zu betrachten; der Bischof Hermann von Dorpat hat ihn mit unterzeichnet; der Recess bestimmt, daß Jeder bei seinem Glauben frei und ungehindert gelassen werden soll; daß ferner keine Pastores und Kirchendiener zum Predigtamte und zur Seelsorge angestellt werden sollen, die nicht ein gutes Zeugniß über ihre Lehre, ihren Wandel und ihre christliche Ordination beibringen können. Mit diesem evangelischen Grundgesetz geben die Landesherren allen livländischen Landen Religionsfreiheit; gleichberechtigt stand der Protestantismus neben dem Katholicismus da; die Reformation in Livland hatte ihr Ziel erreicht.

Es mag erlaubt sein, noch einige Einzelheiten anzuschließen.

Beginnen wir mit dem Unwichtigsten, so lesen wir, daß sich nach einigen Jahren hier die Prediger nicht scheuten, von der Kanzel herab die Gemeinde an ihre Besoldung zu mahnen; das mußte der Rath denn doch untersagen und die Predigergehälter verbessern, für den Oberpastor 300 Mark, für jeden Prädicanten 250 Mark, für jeden Capellan 170 Mark; in Riga waren es doch 665, 415 und 290 Mark; Luther selbst hat viel-

fach Prediger nach Riga und Reval empfohlen. Kammen die Prediger in Dorpat mit ihrem Gehalt nicht aus, so betrieben sie oft nebenbei ein bürgerliches Gewerbe. Es wurde ein förmlicher Miethscontract mit den Predigern auf ein Jahr geschlossen, der von beiden Theilen gekündigt werden konnte.

Der confirmirte oder Ober-Pastor zu Sanct Johann nimmt den ersten Rang unter der Dörptschen Geistlichkeit ein; er hat das Recht, sie zusammenzuberufen und mit ihr für das Wohl der Kirche Beschlüsse zu fassen.

Im Jahre 1554 verlangte der Dörptsche Rath von den Stadtpredigern, daß sie häufig über den kleinen Katechismus Luthers predigen sollten und zweimal im Jahr ihn womöglich ganz durchnehmen möchten, vierzehn Tage vor den Fasten und vierzehn Tage vor Michaelis. Der Dörptsche estnische Prediger Franz Witte verfaßte den ersten estnischen Katechismus und ließ ihn in Lübeck drucken. Das sind die Anfänge einer Katechismuslehre in Livland.

Es waren drei Prediger an jeder Kirche; sie hielten Morgens von acht bis neun Uhr an jedem Sonntag und Freitag Gottesdienst und wechselten mit einander ab, so daß immer nach drei Wochen mit dem Oberpastor die Reihe neu begann. Am Freitage kürzte man die Feier ab, „damit die Knaben in den Schulen an ihrer Lehre nicht verhindert würden.“ Die Predigt dauerte nicht länger als eine Stunde. Man begann nach „altem unsträflichen Herkommen“ mit einem Eingang aus den Psalmen, besonders gern mit dem Verse: „Es wolle Gott uns gnädig sein“ u. s. w.; dann folgten das Kyrie eleison (griechisch, lateinisch und deutsch), das Gloria, Hallelujah, Agnus dei, anfangs bald lateinisch, bald deutsch, in kurzer Zeit nur noch deutsch; darauf die Epistel, das Evangelium; nach letzterem singt die ganze Gemeinde deutsch den Glauben: Wir glauben alle an einen Gott u. s. w.

Die Kleidung des Predigers wurde nicht fest vorgeschrieben, „damit man vermerke, daß die Freiheit des Evangeliums nicht an solche äußerliche Dinge gebunden sei,“ nur wird vorgeschlagen, daß die Prediger Sonntags und auch sonst, wenn Communicanten vorhanden, einen Chorrock, bei besonderen Festen aber noch dazu eine Chorkappe oder Casel anziehen möchten.

Die Vorstehererschaft über die Kirchen Dorpats war einem Collegium aus den Reichsten des Rathes und der Bürgerschaft übertragen worden, der vorführende Bürgermeister war Obervorsteher. Die Glieder dieses Collegiums aus der Bürgerschaft mußten nach zwei Jahren Rechnung über ihre Verwaltung ablegen und wurden dann des Amtes enthoben. Von einem Stadtconsistorium findet man keine Spur; der Rath führte die Oberleitung der kirchlichen Angelegenheiten und die geistliche Gerichtsbarkeit, doch

scheint er in den Urtheilen die Entscheidung einem zukünftigen Oberconsistorium vorbehalten zu haben. In streitigen Rechtsachen ging sonst von jeher die Appellation vom Dörptischen Rath nicht an den Bischof, sondern an den sogenannten Oberhof Dorpat, an den Rigaschen Rath und der entschied inappellabel. Dorpat hatte rigasches Recht, wie Reval lübisches Recht, dessen beste Abschrift noch in Reval liegt; man appellirte noch in unserm Jahrhundert in Reval an den lübischen Senat.

Denselben innigen Zusammenhang mit den getreuen Nachbarn in Deutschland finden wir auch sonst zur Zeit der Reformation. Wenn eine neue große Idee in das Leben tritt und von Tausenden als ein kräftiger Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit begrüßt wird, so ist es nothwendig, daß die Anhänger des Gedankens, um seinen Inhalt rein und lauter zu bewahren, tren zusammenhalten und zusammenwirken. So wurden die livländischen Prediger fast noch ein Menschenalter hindurch in Wittenberg oder Moskau feierlich ordinirt. Es fanden freilich auch schon damals wohl einzelne Weißen in Livland statt, doch nur in Privatwohnungen, nicht öffentlich in der Kirche.

In Livland wurde die erste feierliche Einführung ins Predigtamt 1551 nach wittenbergischem Gebrauch an Johann Jegesack in der Dorpater Marienkirche vollzogen.

Wir sind nun am Schluß und zugleich am Vorabend des Dorpater Reformationstages. Sichtbarlich steht vor unsern Augen und lebt für uns aus dem Erbe der Väter von damals nur noch jenes Zwillingsspaar von Stein, die echten Wahrzeichen von Universität und Stadt, welche Kaiserhuld und Kaisertwort in unserm Jahrhundert für ewige Zeiten mit einander verbunden hat; dort oben des Bischofs Riesendom, welcher, nur halb erneuert, die Bücherschätze der Welt nutzbar macht für deutsche Wissenschaft, hier unten mitten im Herzen der Stadt Eines Edlen Rathes Pfarrkirche von Sanct Johann im Dienst der deutschen Predigt.

Schlüpfen wir durch die Nebenthür, mit der moderne Bequemlichkeit die „lübische Kapelle“ verunziert hat; vom jetzigen Rathsstuhl überschauen wir den weiten stolzen Raum, der sich durch Lustheizung sogar der Weichlichkeit des jüngsten Geschlechtes bequem machte; wir träumen und lauschen rückwärts in die glückliche Vergangenheit von 1525.

Und da erfahren wir sogleich den Segen einer uralten geistigen Vergangenheit. Die Töne unserer Vorfahren, „wenn sie in Glaubensfreudigkeit und Einigkeit die großen Thaten Gottes verherrlichten“, dieselben deutschen Töne werden wir auch morgen hören. Es ist das deutsche Kirchenlied, in welchem die norddeutsche Volksseele, ihr ernstester Geist unvergänglichen Ausdruck gefunden hat. Unsere Mundart mag glatter und leichter von den

Lippen fließen, der Sinn ist derselbe, 1525 und 1875. Schlichter und einfacher klingt es vielleicht, der Sinn bleibt doch derselbe, wenn der Rigasche Reformator Andreas Knöpfen nach dem 25. Psalm damals singen läßt:

Van allen Minschen affgewandt,
tho dy mien Seel erhöwen,
hebb ich allein dy Herr mien Godt.
Al mien vortruwen steit up dy,
lat nich tho schanden werden my,
dat sîck mien viend nich freuwen.

Wenn aber der Meister der Reformation selber singt, so gilt sein Lied noch heute in denselben Worten, wie damals; und am 2. Februar 1525 wird man wohl in der Dorpater Johanniiskirche Gott mit dem Gesange gedient haben, der damals ganz neu und kaum ein Jahr alt war; wir meinen das gewaltige und mächtige Lutherkerulied, das man nach den Chroniken der Zeitgenossen in allen hanßischen Kirchen anhub, um mit Olimpf die katholischen Pfaffen von Altar und Kanzel zu vertreiben; Sylvester Tegetmeyer wird angeordnet haben zu singen:

„Ach Gott vom Himmel sieh darein und laß dich deß erbarmen; wie wenig sind der Heiligen dein, verlassen sind wir Armen. Dein Wort man läßt nicht haben wahr, der Glaub ist auch verloschen gar bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List, was eigen Wiß erfindet, ihr Herz nicht Eines Sinnes ist, in Gottes Wort gegründet; der wählet dies, der andre das, sie trennen uns ohn alles Maß und gleißen schön von außen.

Gott woll ausrotten alle gar, die falschen Schein uns lehren; dazu ihr Zung stolz offenbar spricht: Troß! wer wills uns wehren? Wir haben Recht und Macht allein, was wir setzen, das gilt gemein; wer ist, der uns soll meistern?

Darum spricht Gott: ich hab ihr Klag erhört; mein heilsam Wort soll auf den Plan, getrost und frisch sie greifen an und sein die Kraft der Armen.“

Wir gebrauchen eben immer dieselben Worte wie damals.

„Das Wort sie sollen lassen stahn; es wird erkannt sein Kraft und Schein und leucht't stark in die Lande. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verchlîngen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Mit unsrer Macht ist nichts gethan; wir sind gar bald verloren. Es wolle Gott uns gnädig sein und seinen Segen geben; sein Antlîz uns mit hellem Schein erleucht zum ewgen Leben.“

Es ist dasselbe, was Luther schon 1523 an die feinen reinen lauterer Christen in Dorpat Riga Reval in Livland schreibt, „die da, am End der

Welt gleichwie die Heiden, das heilsame Wort mit aller Lust empfangen.“ Martin Luther (siehe: „Luther an die Christen in Livland.“ Druck der livl. Gouv.-Typographie Riga 1866 26 Quartseiten. Seite 2, Zeile 9) Martin Luther warnt:

„es werden ungezweifelt auch unter euch Wolfe kommen und werden den rechten Weg lästern, und euch wiederum in Egypten führen, daß ihr mit falschem Gottesdienst dem Teufel an Gottes statt dienet, davon euch jezt Christus durch sein himmlisch Licht erlöst hat und täglich erlöst. Die gesezten Fasten, Beten, Wallen, Messen, Vigilien, Stiften, Möncherey, Nonnerey, Pfafferey, solchs Alles sind Teufelslehre, Gottes Lästerung und eitel dicke gräuliche Finsterniß.“

Aus solcher ultramontaner Finsterniß hat uns Martin Luther gerettet und hinübergeführt in den Himmel der reinen Lehre. Blicken wir noch ein Mal aus dem Rathsstuhl der Dorpater Johannisikirche hinunter; vielleicht sitzen 1525 in der lübschen Kapelle neben andern hanfsichen Kaufherren und Gästen, die gerade überwintern, die Dorpater Hanseboten an den Zaren Wassili: Johann Buß und Arend von Lohne. Wir sehen mit ihnen durch die Hauptspitzbogenthür unter dem stumpfen Templerturm immer neue Geschlechter von Esten und Deutschen in voller Eintracht und in vollem Frieden gemeinsam mit einander wandern, um Gottes Wort zu hören. Bei Krieg und Feuer, Plünderung und Pest ist die innere Ausstattung wohl verändert und es ist Alles neu geworden. Aber der ganze Bau von Sanct Johann, Stein an Stein von unsern Vätern dauerhaft zusammengefügt, steht unerschüttert da im Herzen Dorpats als Fels der lutherischen Kirche, aus allen Fährlichkeiten und Stürmen gerettet für Predigt und Andacht in der reinen Lehre Luthers. Nur vier Jahre vergehen; 1529 kommt auch nach Dorpat die Kunde von Luthers neuem Glaubenslied und es wird in Sanct Johann damals und immer aufs Neue gesungen:

„Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen;
er hilft uns frei aus aller Noth,
die uns jezt hat betroffen.

Der alte böse Feind
mit Ernst ers jezt meint,
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seins gleichen!

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben.
Gott ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
laß fahren dahin,
sie haben's kein Gewinn:
das Reich muß uns doch bleiben!“

II.

Referat über den Festgottesdienst in estnischer Sprache in der Marienkirche von Consistorialrath A. S. Willigerode.

Erfreulich war's, zu sehen, in wie hohem Maße unser Landvolk es sich angelegen sein ließ, den 350. Jahrestag der Reformation Dorpat's würdig zu begehen. Der Andrang zu unserer St. Marienkirche war so groß, daß der, um 9 Uhr Morgens beginnende Gottesdienst, trotz der ziemlich strengen Kälte, bei offenen Thüren gehalten werden mußte, und die Aufmerksamkeit der herbeigeströmten Schaaren so rege, daß die Kirche bis ans Ende des, 2 Predigten, besondere, von Orgel und Posaunen begleitete Festlieder, und eingelegte Motetten bringenden und daher volle 4 Stunden währenden Gottesdienstes in allen ihren Räumen erfüllt war.

Die Vortliturgie mit einer, von dem Ortspastor Willigerode und der Gemeinde nach dem Introitus wechselnd gesungenen Festdogologie schloß nach dem Glaubensbekenntnisse mit B. Kleins „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“

Nach dem Hauptliede hielt der Ortspastor die Predigt über das Sonntagsevangeliem Matth. 8, 23—27, in welchem er die Geschichte der Reformation, wie überhaupt, so auch namentlich hier in Dorpat, vorgebildet sah. Im ersten Theile schilderte er, wie wir, durch das, namentlich von dem Reformator Livlands Sylvester Tegetmeyer in dessen 8 Dorpater Predigten verkündete Wort und Werk unseres Herrn Jesu Christi gewaltig ergriffen, dem Heilande in sein Schifflein nachgefolgt seien, und unsere Herzensfreude daran gehabt hätten, in erster Liebe über den schönen See des gelobten Landes dahinzufahren. Sei doch, hier wie überall, vorher Christi Wort und Werk mehr oder minder unter den Scheffel gestellt und von Menschenfündlein überdeckt gewesen, nun aber wieder auf den Leuchter gehoben und hell in die Finsterniß der Welt hineinscheinend gemacht worden,

und sei doch, hier wie überall, vorher das Land von Kriegen und Nöthen zerrissen worden, nun aber unter dem, Martin Luther zugeneigten Wolter von Plettenberg zu Ruhe und Frieden gebracht gewesen. — Im zweiten Theile zeigte er, wie wir, in die Reformation der Kirche eingetreten, namentlich in der Bilderstürmerei des wiedertäuferisch gesinnten Melchior Hoffmann, späterhin aber in den Vegetationen der, den Jesuiten ergebenen Polen u. s. w., von Neuem erfahren hätten, daß der Christ als solcher keinen anderen Weg in das Reich der Herrlichkeit Gottes habe, als den durch viel Trübsal, wie wir aber doch kein Raub des Sturmes und der Wellen geworden seien, auch da nicht, wo wir in unserer Schwachheit kleingläubig gezagt hätten, weil der Herr, wenn auch schlafend und der ausgestreuten Saat Raum und Zeit gebend, ihre Wurzeln tief in den Boden hinein, und ihre Halmen und Aehren hoch zum Himmel empor zu treiben, bei uns in dem bedrängten Schifflein gewesen sei und dasselbe unüberwindbar gemacht habe. — Im dritten Theile wies er darauf hin, wie wir, in der Reformation vornherein von Tegetmeyer gelehrt, die Kirche Gottes auf Erden als nichts Anderes denn als ein Bethaus anzusehen, in der über uns hereinbrechenden Trübsal und dem in uns auf- und abwogenden Kleinglauben allerdings nur unser Gebet zum Stecken und Stab gehabt, damit aber doch zu dem Herrn gelangt seien, und wie früher, so namentlich auch jetzt unter dem Scepter unseres geliebten Kaisers Alexander II, von dem Herrn durch sein, Sturm und Wellen Schweigen gebietendes Wort Frieden und Ruhe erlangt hätten, und immer wieder erlangten, um in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit vor Gott und den Menschen, und in ungefärbter brüderlicher Liebe zu dem Nächsten, das Zion zu bauen, aus dem der schöne Glanz Gottes hervorbricht, der Alle, die ihr Herz nicht wider Gott verstocken, Den loben und preisen macht, dem Gott alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben.

Dieser Predigt folgte, von gemischtem Chor der Gemeinde gesungen, C. F. Rungenhagens „Groß ist der Herr.“

Hiernach ergriff der Pastor emeritus Franzen das Wort, und nahm von der, mit dem 2. Februar 1525 eingetretenen Reformation Dorpat's Veranlassung, in Anlehnung an Röm. 8, 34—37 von der, aus der Reformation hervorgegangenen Lutherischen Kirche überhaupt zu sprechen, und dieselbe aus ihrer Geschichte als die kleine Heerde zu erweisen, der Gott sein Reich zu geben verheißen und der er daher aus Gnaden den Glauben geschenkt, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat und fort und fort überwindet. Zuerst führte er der Gemeinde Martin Luther selbst auf dem Reichstage zu Worms, dann Heinrich Voës, Johann Esch, Lampertus Thorn, Tauber, Spengler, Claes, Georg Scherer, Leonhard Kaiser und die übrigen Märtyrer unserer Kirche vor, und zeigte an ihnen,

wie das Evangelium, das Martin Luther den Christen lauter und rein wiedergebracht, eine Kraft Gottes sei, selig zu machen Alle, die daran glanbten, und wie wir diesen Gott von Herzen zu loben hätten, daß er auch unser Land desselben theilhaftig gemacht habe.

Nach diesem Vortrage sang der Männerchor Luthers: „Ein feste Burg ist unser Gott“ nach dem Brennerschen Sage.

Darauf nahm der Ortspastor nochmals das Wort, um die Gemeinde darauf aufmerksam zu machen, daß ihr Festtag nicht ohne Gedenkfeier bleibe. Wie sie wisse, habe der Erbherr von Rathshof in jüngster Zeit für die Kinder seiner Hofsknechte mnificent eine neue Schule ins Leben gerufen. Eine Schule helfe aber ohne Schulmeister doch nichts. Dieser sei nun gerade am vorhandenen Festtage gefunden worden, und so möge die neue Schule wohl als Gedenkstein unserer Feier des 350. Jahrestages der Reformation Dorpat's und seines Landes hingestellt werden.

Der weitere Gottesdienst verlief in der gewöhnlichen Weise, indem dem Friedensvoto das Gebetslied, das Kirchengebet, das Opferlied, die Abendmahlsfeier, und die Schlußliturgie folgten.

III.

Predigt über Röm. 13, 8—10

gehalten

am 4. Sonntag nach Epiphantias

in der Universitätskirche zu Dorpat

von

Prof. Dr. W. Boldt.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo. Amen.

Gem. Jesu Christi!

Der letzte Sonntag*) hat uns den Herrn gezeigt, wie er die Sehenden blind und die Blinden sehend macht; wie er uns die Augen aufthut, daß wir hineinzuschauen vermögen in die Tiefe unserer Herzen und hinauf zu Dem, der da größer ist als unser Herz, zu dem Gott der Gnade und des Erbarmens.

Der heutige Sonntag führt uns einen Schritt weiter. Denn indem er den Preis der Bruderliebe verkündet, lehrt er uns in ihr das Band erkennen, welches diejenigen, die durch Gottes Gnade sehend geworden sind, untereinander verbindet zu heiliger, vollkommener Gemeinschaft. Haben sie Gott den Herrn erschaut und sich selbst durchschaut, so verstehen sie auch in rechter Weise auf diejenigen zu schauen, welche mit ihnen denselben Weg wandeln, zu schauen mit der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Verhält sich's nun also, so ist das Fehlen dieser Liebe ein Zeichen, daß das Auge den Strahl des ewigen Lichtes noch nicht erreicht, die Schatten der Finsterniß, die auf ihm lagern, noch nicht durchbrochen hat, und es ergeht die ernste Frage an unser Gewissen: Haben wir jene Liebe und wandeln wir im Licht, oder haben wir sie nicht und sind wir in Finsterniß?

*) Nach dem Text Joh. 9, 39.

Beantworten wir uns diese Frage auf Grund der heutigen Epistel
Röm. 13, 8—10:

„Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; Du sollst nicht tödten; Du sollst nicht stehlen; Du sollst nicht falsch Zeugniß geben; Dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Amen.

So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung — dies, m. L., der die verlesene Epistel beherrschende Grundgedanke. Indem ich denselben meiner heutigen Predigt voranstelle, richte ich euer Augenmerk

- 1) auf die Liebesforderung des Gesetzes
- 2) auf die Gesetzeserfüllung der Liebe.

I.

Das Gebot der Liebe, m. Fr., ist das größte im alten, wie im neuen Testament. Wenn das Gesetz des alten Bundes allen sittlichen Anspruch an den Menschen in eins zusammenfaßt, so sagt es: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und deinen Nächsten als dich selbst“; und wenn der Prophet dem abtrünnigen Israel seines Gottes Willen vorhält, so ruft er ihm zu: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr, dein Gott, von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott.“ So das alte Testament und das neue reicht in diesem Stück dem alten die Hände. Denn es kennt ebenfalls keine höhere sittliche Anforderung an den Menschen als das Gebot der Liebe. Wie jener Schriftgelehrte mit der versuchlichen Frage: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz“ an den Meister in Israel herantritt, da erhält er zur Antwort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, und deinen Nächsten wie dich selbst“. Und wenn die Apostel des neuen Testaments an ihre Gemeinden schreiben, so setzen sie diese Liebespredigt ihres Herrn fort, nicht bloß ein Johannes, der Jünger der Liebe, der immer das Eine wiederholt: „Liebet euch untereinander“, sondern auch ein Jakobus, der seinen Lesern zuruft: „So ihr das königliche Gesetz vollendet: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, so thut ihr

wohl!"; ein Petrus, der zu ungefärbter Bruderliebe ermahnt; ein Paulus, der die Liebe das Band der Vollkommenheit nennt und im 13 Kap. des ersten Corintherbriefs, jenem Lied im höheren Chor, den Werth des Christen nach dem Maß seiner Liebe schätzen lehrt und der Liebe eine Bedeutung beilegt, nach welcher sie hineinragt in die Ewigkeit: „Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Unsere heutige Epistel bewegt sich in demselben Gedanken. „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet.“ Wunderliches Wort, m. L.! Der Apostel hat unmittelbar vorher gesagt, man solle Jedermann geben, was man ihm schuldig sei: Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht gebühret. Die Liebe aber soll man schuldig bleiben, wie das?

Es kann nicht anders sein, m. L.! Die Liebesschuld, die auf uns gelegt ist, ist so gewaltig groß, daß wir sie nie völlig abthun können, ob wir gleich immer daran zahlen; die Liebespflicht so uner schöpflich, daß wir, wenn wir auch immer davon abtragen, doch mit der vollen Zahlung immer im Rückstande bleiben. Man kann sich ihrer nicht entledigen, wie anderer Pflichten, denen man durch einzelne Leistungen Genüge thut. Darauf will der Apostel aufmerksam machen, wenn er sagt: „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.“ Die Unermesslichkeit der Liebespflicht hebt er hervor.

In der That eine schwere Bürde, die auf uns gelegt wird, eine Bürde, die uns zu Boden drücken kann! Denn ist es nicht unerträglich, immer zahlen zu müssen und der sich häufenden Ansprüche niemals ledig zu werden, ja noch Liebesschulden mithineinzunehmen in das Grab?

Doch — da kommt die Welt und findet das, was dich vielleicht zu Boden drückt, gar lieblich und schön. Denn es ist ganz nach ihrem Sinn, wenn, wie in unserer heutigen Epistel, vom Glauben gar keine Rede ist, sondern nur von der Liebe. In der Liebe findet sie das Wesen des Christenthums, das sie „die Religion der Liebe“ nennt. Von der Liebe predigt sie darum, von der Bruderliebe und der Nächstenliebe, dieser schönsten Blüthe menschlichen Wesens, wie sie sagt. „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet“ — das ist auch das Evangelium der Welt. Und wenn dann der Apostel fortfährt, der Liebe Art zu schildern und sagt, sie thue dem Nächsten nichts Böses; wenn er alle Gebote in das Eine zusammenfaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ — so scheint das ihrer Auffassung des Liebesgebotes ganz zu entsprechen; denn den Nächsten schädigen will sie ja nicht, und von der groben That des Ehebruchs, des Mordes, des Diebstahls, des

falschen Zeugnisses vor Gericht weiß sie sich auch fern zu halten. Und so möchte man denn meinen, daß hier ein Boden gewonnen sei, wo die Welt dem biblischen Christenthum die Hand reicht. In dem lieblichen Gebot der Liebe löst sich — so scheint es — aller sonstige Widerstreit der Anschauung in liebliche Harmonie auf.

Aber da kommt das Wort Gottes und reißt dieser Art von Liebe, die sich breit macht und brüstet mit der rauschenden Thatenpracht ihrer Werke, die gleißende Larve vom Gesicht herab und deckt ihre Blöße schonungslos auf. Denn es fragt sofort nach dem letzten, tiefsten Grunde all der Liebesthaten, deren man sich berühmt. Es forscht darnach, ob sie wirklich hervorgehen aus reinem Herzen, aus einem Herzen, das sich selbst verleugnet und vergißt, oder ob sie nicht etwa doch nur eine Ausgeburt der Selbstsucht sind, ein fremdes Feuer auf Gottes Altar? O m. L.! Wie viele von den Liebesblüthen, die da äußerlich gleißen und prangen, verlieren ihren Glanz, wenn man sie von dem Standpunkt aus beseht, den Gottes Wort uns anweist! Wie viele der Liebeswerke, die so viel Geräusch machen, fallen dahin, sobald man sie mit dem göttlichen Maßstab mißt!

Doch kehren wir zu unserem Text zurück. Wenn der Apostel sagt: „Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses,“ so meint er das nicht in dem oberflächlichen Sinn, daß sie ihm keinen äußeren Schaden zufügt, sondern in dem Sinn, daß sie in jedem Stück auf sein Bestes bedacht ist; daß sie „langmüthig ist und freundlich“, „nicht das Ihre sucht“, „sich nicht erbittern läßt“; daß sie „Alles erträgt und Alles glaubt, Alles hofft und Alles duldet“. Wenn dann derselbe Apostel fortfährt: „Denn das da gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben“, so weiß Jeder, der auch nur die oberflächlichste Kenntniß des Wortes Gottes besitzt, daß nicht nur die grobe That des Ehebruchs die Liebespflicht gegen den Nächsten verletzt, sondern jede unreine Lust, jeder unzuchtige Blick, jedes unkeusche Wort; und daß nicht nur der Mörder sich gegen das 5. Gebot versündigt, sondern daß, wer seinen Bruder haßt, ein Todtschläger ist; und weiter, daß nicht nur der Dieb das 7. Gebot übertritt, sondern Jeder, der sich nicht angelegen sein läßt, des Nächsten Gut und Nahrung zu bessern und zu behüten; und endlich, daß Gott der Herr nicht nur das falsche Zeugniß vor Gericht verbietet, sondern daß ihm jedes falsche Wort, das des Nächsten Ehre schädigt, ja selbst jedes wahre Wort, das aus falschem Herzen kommt, ein Greuel ist. Soll ich euch noch weiter ausführen, was das Wort Gottes unter der Pflicht der Liebe versteht, oder reicht das Gesagte hin, um zu beweisen, daß das, was Gottes Wort und das, was die Welt Liebe nennt, zwei ganz verschiedene Dinge sind, und daß das Liebesgebot des

Apostels kein Boden ist, auf welchem sich mit der Welt ein Bund schließen läßt?

Doch lassen wir die Welt, m. Fr., die den Glauben abgethan und sich mit ihrer angeblichen Liebe brüstet. Halten wir Einkehr in uns selbst, eingedenk des Wortes: „So wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet.“!

Wir, m. L., meinen den Glauben zu haben, der den Christen kennzeichnet. Haben wir auch die Liebe, von der der Apostel spricht, und ist seine Mahnung „Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet“ uns aus dem Herzen heraus geredet?

Es ist dies, wie ich bereits vorhin sagte, eine Cardinalsfrage für einen Jeden von uns. Denn wenn von jener Liebe Nichts zu finden wäre, so wäre das ein Zeichen, daß an unsrem ganzen Christenthum der Wurm des Todes nagt, daß wir nur den Namen haben, daß wir leben, in Wahrheit aber todt sind. „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, so wäre es nichts nütze.“ O m. L.! Was wird aus unserem Christenthum, wenn wir diesen Maßstab an dasselbe legen, den Maßstab des göttlichen Wortes, nach welchem unser ganzes Leben Eine große That jener Liebe sein soll, die nicht das Ihre sucht? Ist Einer unter uns, der Angesichts unserer heutigen Epistel das Haupt emporzuheben wagt in dem stolzen Bewußtsein, der Liebesschuld, die auf ihm liegt, auch nur annähernd genügt zu haben? Müssen wir nicht vielmehr Alle unser Haupt verhüllen und sprechen: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, wer wird bestehen?“ Und wollte Gott, wir thäten also, wollte Gott, wir bekenneten unsere mannigfachen Sünden in Gedanken, Worten und Werken! Das wäre besser als daß wir Ausflüchte suchen und uns belügen und betrügen. Du brauchst über den engeren Kreis, in welchen der Herr, dein Gott, dich hineingestellt hat, gar nicht hinauszufragen und du findest schon allenthalben sprechende Spuren deiner Lieblosigkeit. Stehst du als Hausvater, Mutter, Sohn oder Tochter oder was du sonst seist, als ein lebendiger Zeuge der wahren Liebe da, als ein Christ, dessen Lust die Liebe ist? Und wenn du hineinschaust in die größeren Gemeinschaftskreise, denen du angehörst und wieder an das Wort des Apostels denkst: „Seid Niemand nichts schuldig als daß ihr euch untereinander liebet“ — redet da dein

Gewissen nicht immer lauter und vernehmlicher von deinen Sünden und rechnet es dir nicht eine Vergehung nach der andern vor?

Du entschuldigst dich vielleicht damit, daß du sagst: „Ich fühle mich selbst nicht getragen von der Liebe derer, unter denen ich lebe und mit denen ich nach Gottes Ordnung und Fügung zusammengehöre. Im Gegentheil sie mißachten mich; sie reden allerlei Uebles von mir; sie hassen mich. Wie kann ich da Liebe beweisen? Ich vermag es nicht.“ Und doch, o. Christ, sollen wir auch die Feinde lieben, ja gerade sie. Die Feindesliebe soll der Prüfstein sein, an dem wir unsere Liebe erproben. „So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon?“ „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

So weit reicht die Forderung, welche Gottes Wort an unsre Liebe stellt. In der Feindesliebe soll sich unser Gehorsam gegen dasselbe bewähren und seinen Triumph feiern. O m. L.! Wie schneidet solch Gebot in unsere kalten Herzen hinein! Wie deckt es unsere Schäden auf, das Todesweh, an dem unser ganzes Christenthum krankt! Wie treibt es uns zu dem heißen Verlangen, daß der Quell der gesetzeserfüllenden Liebe in unseren Herzen rinne, zu dem Gebet des Psalmisten: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Herr, zu dir!“

II.

Wie gewinnt man sie, jene Gesinnung der Liebe, die das Gesetz erfüllt? Durch das Gesetz nicht. Das Gesetz mit seinem „du sollst“ zeigt uns nur unsere Krankheit und Schwachheit und deckt unsre Gebrechen auf. Die Kraft zu einem neuen Leben in der Liebe giebt es nicht. Wie ließe sich auch Liebe gebieten, dieser freie Zug des Herzens zu dem Geliebten? Zu Allem magst du dich zwingen oder gezwungen werden, zur Liebe nicht. Wo das Herz begehrt wird, das ganze ungetheilte Herz, da hilft kein „du sollst.“

Aber wenn nicht im Gesetz, wo ist denn nun der Born der Brudersliebe? Die Schrift zeigt dir einen Weg. Versuch ihn zu gehen. Sie sagt: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ Wenn du Gott den Herrn zu lieben vermöchtest, so wäre dir geholfen. In der Gottesliebe hättest du den Quell der Brudersliebe. Schenk' ihm dein Herz, wie er dir das seine geschenkt und dich je und je geliebet hat. Gib dich ihm hin in ungefärbtem Glauben und dieser Glaube wird dein Herz warm machen für die Brüder.

Aber du antwortest: Woher weiß ich denn, daß Gott der Herr mich liebt. Hab' ich nicht viel mehr Grund zu glauben, daß er mir zürnt um

meiner Sünde willen? Und muß ich darum nicht vielmehr fliehen vor seinem Angesicht? Wer könnte mir die Gewißheit geben, daß sein Herz sich mir zuneigt und hiemit den Muth, mein armes Herz an das seine zu legen?

Diese Gewißheit, mein Christ, sie ist uns allen gegeben. In Jesu Christo ist Gottes Liebe leibhaftig erschienen. Wie vermagst du zu zweifeln an dieser Liebe, wenn du an ihn denkst? Und wird dein Herz nicht warm und liebevoll vor seinem Bilde, dem Bilde der ewigen Liebe, die zur Erlösung deiner armen, liebeleeren Seele vom Himmel herabgekommen und Fleisch geworden ist? Wenn du an ihn könntest glauben, so wäre dir geholfen. Die Liebe zu den Brüdern — sie würde ausgegossen in dein Herz durch den heiligen Geist. Ich sage nochmals: „Wenn du könntest glauben“ — denn nur durch den Glauben wirst du ihrer gewiß. Und wer den Glauben abthut, der schneidet den Liebesblüthen, die dein Herz treiben soll, von vorn herein die Wurzel ab.

Doch all' dies beruhigt dich noch nicht. Dir liegt deine Vergangenheit, welche von mannigfacher Uebertretung des Liebesgebotes, von unzähligen Sünden der Lieblosigkeit zu sagen weiß, schwer auf dem Gewissen. Du kannst die Freudigkeit nicht gewinnen, der ewigen Liebe ins Auge zu schauen, bevor dir nicht auch die Gewißheit geworden, daß dir diese Sünden vergeben sind. Sei getrost! Auch diese Gewißheit ist dein in Christo Jesu. Denn er ist ja die gekreuzigte, die blutende, die sterbende Liebe. All' unsere Sünden gegen „das vornehmste und größte Gebot“ hat er auf das Holz des Fluches hinaufgetragen und als das rechte Lamm Gottes gesühnt. Wie er in seinem Leben die Forderung des Gesetzes für uns erfüllt hat — denn sein ganzes Leben, was war es anders als Eine große heilige That der Liebe —, so hat er durch seinen Tod den Fluch des Gesetzes von uns genommen, da er ward ein Fluch für uns. Wenn er nun vor dich tritt mit deinem zerrissenen Schuldbrief, mit dem ganzen reichen Ertrag seines Lebens, Leidens und Sterbens, solltest du da nicht ein Herz zu ihm fassen und mit dem Sänger sprechen:

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Zoch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herze hat dahin,
Liebe, dir ergeb' ich mich
Dein zu bleiben ewiglich.

Was ich da sage, m. L., von der Liebe Jesu Christi, das liegt, strenggenommen, nicht unmittelbar in unserer heutigen Epistel. Indes ihr wißt, daß derjenige, welcher heute zu uns redet, der Apostel Paulus ist,

welcher von keiner anderen Liebe etwas weiß als von derjenigen, die da gründet im Glauben an den König der Liebe; und darum war es für uns, die wir die Quelle der das Gesetz erfüllenden Nächstenliebe aufzeigen wollten, gar nicht zu umgehen, Allem zuvor von ihm und seinem Erbarmen zu sprechen. Ohne Glauben an Christum kein Leben in der Liebe. Aus dem Glauben an ihn sprießt sie hervor, und zwar nicht vermöge irgend welchen äußeren gesetzlichen Zwanges, sondern in freiem, fröhlichem Wachsthum.

Man fragt, warum der Glaube Werke der Liebe aus sich erzeuge? Thörichte Frage! Fragst du denn den Baum, warum er blüht? Oder fragst du die Sonne, warum sie leuchtet? Wie es dem Licht natürlich ist, zu leuchten, und wie aus der Triebkraft des Baumes sich von selbst die Frucht entwickelt, so keimt aus dem Glauben die Liebe mit innerer Nothwendigkeit, d. h. einer Nothwendigkeit, welche weder eine äußerliche noch eine gesetzliche, sondern die Nothwendigkeit der Freiheit ist, die das Gute nicht wirkt, weil sie muß, sondern weil sie nicht anders kann.

„Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet“ — so hat uns der Apostel zugerufen und es hat uns bedünken wollen, als lege er uns mit dieser Mahnung eine niederdrückende Bürde auf die Schultern. Jetzt verschwindet dieser Schein. Nicht eine Last ist diese Liebespflicht für die im Glauben an Christum gegründete Seele, sondern eine Lust. Wenigstens sollte es so sein. Wie nun diese Liebe das ganze Gesetz erfüllt; wie sie dem Nächsten nichts Böses thut; wie sie ihre Kreise immer weiter zieht, aus der Bruderliebe zur allgemeinen Liebe wird; wie sie dem Freund sich dargiebt voll und ganz und dem Feind die Hand reicht, wie sie hineinragt in die ewigen Ewigkeiten und den Glauben und die Hoffnung überdauert — das will ich euch heute im Einzelnen nicht weiter auseinanderlegen. Nur mahnen laßt mich euch noch einmal, immer aufs Neue in rechtschaffener Buße und wahrhaftigem Glauben zurückzukehren zu dem König der Liebe. Wer ihn liebt, der allein versteht des Apostels Wort: „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt.“

Zu jener Mahnung aber, immer aufs Neue zurückzukehren zu der alleinigen Quelle unseres Heiles, gibt mir der heutige Tag noch eine sonderliche Veranlassung. Denn es sind heute 350 Jahre, daß das Wort Luther's von der freien Gnade Gottes in Christo zum ersten Mal von einer dörflichen Kanzel erscholl. Sollte uns, m. L., die Erinnerung an die Gründung der lutherischen Kirche in unserer Stadt nicht ein kräftiger Antrieb werden, uns zu beweisen als treue Söhne derselben und

festzuhalten an ihrem guten Bekenntniß d. h. Christum und seine Gnade allein zu preisen im Leben, Leiden und Sterben? Ja auf diesem Grunde laßt uns feststehen, geeinigt in brüderlicher Liebe, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, kämpfend den guten Kampf des Glaubens im Aufblick zu dem, der da ist „ein feste Burg, ein gute Wehr und Waffen.“ Und Er selbst, der uns kann behüten ohne Fehl und stellen vor sein Angesicht unsträflich und mit Freuden, der mache uns fertig zu allem guten Werk und schaffe in uns, was vor ihm wohlgefällig ist durch Jesum Christum. Amen.

IV.

Predigt über Röm. 13, 8—10

gehalten

am 4. Sonntag nach Epiphania

in der St. Johannis kirche

von

Oberpastor W. Schwarz.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Unsere öffentlichen Blätter haben dich, I. Gem., auf die Bedeutung des heutigen Tages bereits aufmerksam gemacht. Es war am zweiten Februar des Jahres 1525, als zum ersten Mal das lautere Evangelium in unserer guten Stadt verkündet wurde; seitdem hat die gesegnete Reformation bei uns Eingang und bald festen Bestand gewonnen. Da sollen wir dem Herren dafür danken, daß Er das Licht seines seligmachenden Wortes schon so früh bei uns auf den Leuchter gestellt und es trotz all den Stürmen und Drangsalen von außen und von innen erhalten hat; wir sollen Ihm danken für das gute Bekenntniß, das auch unsere Väter abgelegt haben, da sie lieber Gut und Blut als ihren Glauben drangeben wollten; wir sollen Ihm danken für das heilsame Erbe, in welches wir haben eintreten und dessen wir uns erfreuen dürfen bis auf den heutigen Tag. Unser bester Dank wird aber sein, wenn wir treu bewahren, was uns ist anvertraut worden, und Frucht schaffen, wie sie dem Herren gefällt. Dazu helfen uns an ihrem Theil die Epistel des heutigen Tages, die wir aufgezeichnet finden Römer 13, 8—10:

„Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“

Wir beschließen mit dem heutigen Sonntage die Epiphaniastzeit dieses Jahres. Ihr erinnert euch, was über die Bedeutung derselben gesagt worden ist: die Evangelien zeigen uns, wie der Herr seine göttliche Herrlichkeit in seinen Wunderthaten, die Episteln, wie Er sie in dem Leben seiner Gemeinde auf Erden offenbarte. Darum haben auch unsere Episteln bisher von den verschiedenen Erscheinungen der Liebe gehandelt; denn sie ist der eigentliche Abglanz der Herrlichkeit des Herrn in unserem Leben, das größte Wunder, das Er an unserm von Natur selbsttuchtigen Herzen verrichtet. Von der Liebe handelt nun auch unser Text, und zwar im Verhältniß zum Geseze: die Liebe wird vom Geseze gefordert und sie erfüllt das Geseze, das sind die beiden inhaltschweren Gedanken, denen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Du aber, Herr unser Gott, gieb uns rechtes Verständniß deines Wortes und hilf, daß es sich lebendig und kräftig an uns erweise auszurichten, wozu Du es gesandt hast! Amen.

I.

Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Diese Worte mahnen uns an die große Schuld, an der wir Alle ohne Unterschied zu zahlen haben und die wir niemals tilgen können, auch wenn uns das längste Leben auf Erden beschieden wäre. Diese Schuld ist die Liebe, genauer nach unserem Text die Liebe zum Nächsten; diese aber ist dem Wesen nach Eins mit der Liebe zu Gott und unzertrennlich mit ihr verbunden, daher auch St. Johannes bezeugt: Dies Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe. Da könntet ihr fragen: Was ist denn die Liebe? Gieb uns von ihr eine kurze und deutliche Erklärung, damit wir genau wissen, wie wir unsere Schuld abzutragen haben. Und wenn ich euch darauf antworte: Liebe ist völlige, freudige Hingabe an den Andern, so habe ich euch damit allerdings die hergebrachte Erklärung gegeben, aber ich muß auch hinzufügen, daß durch sie ihr Wesen nicht erschöpft sei; sie entzieht sich im letzten Grunde eben so sehr unserer Bezeichnung durch das Wort, wie das Leben, dessen wir doch Alle theilhaftig sind; die Liebe will geliebt, das Leben gelebt werden; beide sind für unser Begreifen und Forschen Räthsel und Geheimniß, sie sind die beiden großen Thatfachen, in denen Er sich uns offenbart, der Beides ist in ewiger, persönlicher Fülle: die Liebe und das Leben. Wir müssen uns darauf beschränken, ihren Erscheinungen und Äußerungen nachzugehen, nach ihnen was in uns ist zu prüfen und zu beurtheilen, bis wir dahin gelangt sind, wo das stückweise Erkennen aufhört und wir Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht.

Was nun die Erscheinungen und Bethätigungen der Liebe anlangt, so erkennen wir dieselben klar und vollständig in dem von Gott geoffenbar-

ten Gesetz. Der Apostel schreibt: Das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. So ist die Liebe das Eine und Einzige, was das Gesetz von uns fordert, und die verschiedenen Gebote haben keine andere Bedeutung als zu zeigen, wie sich diese eine Liebe zu erweisen habe in Gedanken, Worten und Werken. Es ist ein Irrthum, wenn man sagt, das Gebot der Liebe sei erst dem N. Testament eigenthümlich, dem Alten sei es fremd. Als jener Schriftgelehrte den Herren fragte: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? und der Herr ihm erwiederte: Wie steht im Gesetz geschrieben, wie liesest du? — da antwortete der Ihm richtig: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Durch die ganze heilige Schrift zieht sich das Gebot der Liebe; denn Gott kann sich selbst nicht verleugnen, wo er inaustritt aus dem Lichte, da Niemand zukommen kann, sich in seinem Wesen und Willen zu offenbaren, da geschieht es also, daß Er Liebe bietet und gebietet. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Forderung uns dort am eindringlichsten entgegentritt, wo die Fülle seiner Liebe sichtbare Gestalt gewonnen hat, in der Sendung seines Sohnes zum Heil der Sünder. Er, der gesprochen hat: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, Er hat auch den Seinen als Vermächtniß das Wort hinterlassen: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, und daran wird Jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.

Diese Erkenntniß laffet uns nun, m. Mitchristen, zur Prüfung unserer eigenen Herzensstellung anwenden. Freilich ist unsere Hoffnung des Heiles nicht an unsere Liebe geknüpft; wir bekennen mit unserer Kirche auf Grund der heiligen Schrift, daß wir gerecht und selig werden allein aus Gnaden durch den Glauben ohne Verdienst der Werke; das ist der feste Grund, den Vater Luther in heißen Seelenkämpfen sich gewonnen hatte, auf den das ganze Werk der Reformation gestellt ist, an dem auch wir Trost und Freude haben im Leben und im Sterben. Aber ihr wiisset auch, daß sich dawider von Anfang an der Vorwurf erhoben hat, als thäten wir sanft mit der Trägheit unseres Fleisches und redeten einem fruchtlosen Glauben, einer todten Rechtgläubigkeit das Wort. Unsere Kirche und ihr Bekenntniß trifft dieser Vorwurf nicht; sie weiß nur von einem Glauben, der sich als eine Macht des Lebens erweist, einem Glauben, der in der Liebe thätig ist. Etwas Anderes aber ist es, wenn wir darauf achten, ob auch unser Glaube

solcher Art sei. Die Geschichte unserer Kirche zeigt, daß zu Zeiten für Viele die Gefahr groß gewesen ist, über dem Halten an der reinen Lehre und dem schriftgemäßen Bekenntniß die Bewährung im Leben und in der Liebe in den Hintergrund treten zu lassen. Ich sage: Für Viele; denn dem Herrn sei Dank, daß es nie Zeiten gegeben hat, zu welchen in unserer Kirche die Brunnen des lebendigmachenden Wortes Gottes völlig verschüttet waren, nie Zeiten, zu denen es in den Gemeinden an den Tausenden gefehlt hätte, die in Wort und Schrift, wie im Leben und Leiden ihren Glauben als echt und lebendig bewährten. Wie steht es aber in dieser Beziehung bei uns? Wol gilt bei uns das gute Bekenntniß der Väter, und wir sammeln uns gern um das lautere Wort Gottes, wie es uns geboten wird in Kirche, Schule und Haus; ich hoffe zu Gott daß unter uns kein anderes Evangelium als das eine von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, unserem Heilande, je wieder Boden gewinnen werde. Die Gewissensfrage aber, die an uns ergeht, ist enthalten in dem Worte des Herren an die Gemeinde zu Ephesus: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest! Erweist denn unser Glaube sich echt und recht in der Liebe? Vergessen wir es nicht, daß Er die Wurzel sein soll, aus welcher die reichen Früchte des Christenlebens herauszuwachsen haben? Fürwahr, all unser Eifer Gottes Wort zu hören, wo es uns immer geboten wird, all unsere Erkenntniß der göttlichen Dinge, wäre sie auch noch so entwickelt und umfassend, wäre doch kein nütze, all unser Bekennen ein tönend Erz und eine klingende Schelle, so wir der Liebe nicht hätten, die da ist das königliche Gesetz im Reiche Gottes. Lasset uns diese Frage mit uns nehmen aus der Kirche und sie im Herzen bewegen, lasset uns nach ihr unser Denken und Urtheilen, unser Thun und Lassen prüfen, und wenn das Ergebniß dieser Selbstprüfung uns beschämt und richtet, wenn wir inne werden, wie wir so arm und lau sind in der Liebe, dann lasset uns bei allem Schmerz darüber Gott dafür danken, daß Er uns so ernst und treulich vor dem Selbstbetruge warnt, und Ihn bitten uns zu geben, was uns mangelt, damit wir bestehen können in den Zeiten des Gerichts. Denn es heißt in jenem Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus: Gedenke, wovon du gefallen bist und thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

II.

Derfelbe Ernst aber, mit welchem der Herr uns davor warnt, uns genügen zu lassen an einem Glauben ohne Liebe, richtet sich auch wider den anderen Irrthum, da man sich der Liebe rühmt ohne und wider den Glauben, und er bildet den eigentlichen Grundschaden unserer Tage. Denn ihrer sind

Viele, die sich die Predigt gefallen lassen, daß das Christenthum 'die Religion der Liebe, daß diese das Höchste und Schönste sei und den Menschen erst zum Menschen mache; aber im Namen dieser Liebe fordern sie, daß man sie unbehelligt lasse mit der Verkündung der Glaubenslehre, über welche die Aufklärung unserer Zeit hinausgewachsen, und mit dem Dringen auf ein Bekenntniß, das doch nur ein todtes Formelwesen sei; nicht von dem, was Gott für uns gethan, soll man ihnen predigen, sondern von dem, was die Menschen thun, nicht von der freien Gnade Gottes in Jesu Christo, sondern von der Pflicht und der Macht menschlicher Liebe. Nun, auch wir haben die hohe Bedeutung der Liebe erkannt, und lesen weiter in unserm heutigen Text: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Da sagt aber, die ihr die Liebe rühmt ohne den Glauben: Habt ihr denn auch vollen Ernst gemacht mit ihrer Forderung, habt ihr sie in euer Leben hinein genommen und sie zur herrschenden Macht in all eurem Dichten und Trachten, eurem Thun und Lassen gemacht? Seht euch doch die Forderungen des Gesetzes an, das da erfüllt wird allein durch die Liebe, und von dem es heißt: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz.

Ihr sagt vielleicht: Die Gebote haben wir gehalten; wir haben nicht die Ehe gebrochen, nicht getödtet, nicht gestohlen, nicht gelogen und verleumdet. Euer Ruhm soll euch nicht verkürzt werden; aber ist das alles, was ihr von der Liebe zu sagen wißt? Der Apostel faßt das neunte und zehnte Gebot in die Forderung zusammen: Dich soll nichts gelüsten, und weist uns schon damit hinein in das Herz als den Quell all unseres Thuns. Die Liebe, welche er als des Gesetzes Erfüllung bezeichnet, sie ist nicht so schwach und ärmlich, daß sie erschöpft wäre durch die Bewahrung vor groben Sünden und Uebertretungen, welche schon das menschliche Urtheil mit Schmach und Strafe belegt. Sie erfüllt das Gesetz, indem sie in die Tiefe und Fülle desselben eindringt; sie ist die von Gott entzündete Flamme, die das Herz durchglüht und es von den Schlacken der Selbstsucht und bösen Lust reinigt; sie macht es dir nicht allein unmöglich, dem Nächsten Böses zu thun, sie findet allein im Thun des Guten ihre Befriedigung; sie schmückt unser äußeres und inneres Leben mit den Früchten des Geistes: der Demuth und Geduld, der Sanftmuth und Gütigkeit, der Gerechtigkeit und Keuschheit; sie ist das Band der Vollkommenheit, die dich nicht allein an die bindet, in deren Liebe du Genuß findest und von denen du dich wieder geliebt weißt; sie bindet dich mit herzlichem Erbarmen auch an die Ärmsten und Elendesten, auch an deine Widersacher und Feinde, ihnen zu helfen und sie zu gewinnen; sie legt in jedes Wort und in jede Gabe das ganze Herz und macht des Andern Wohl und Wehe zu deinem

eignen; von oben stammend, ist sie mit ihrem Trachten und Thun von dem Vergänglichem auf das Bleibende, von dem Irdischen auf das Ewige gerichtet, und darum zeigt sie sich am zartesten und unermüdetsten gegen die, die da irre gegangen sind von der Wahrheit und Schaden gelitten haben an ihren Seelen. Die ihr euch der Liebe rühmt, nehmt das Gesetz vor euch und habt den ehrlichen Muth euch zu fragen, ob ihr solche Liebe auch nur gegen eure Allernächsten geübt habt, und wie viel Antheil sie hat an den Werken, um derer willen auch die Menschen vielleicht als großherzig und edel preisen. Gewiß, wenn ihr aufrichtig dabei zu Werke geht, so werdet auch ihr bekennen, daß es ein Anderes ist, von Liebe zu reden, und ein Anderes, sie zu üben, und ihr werdet euch beugen müssen unter den ernstesten Spruch: Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe; wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode.

Aber mit dieser Erkenntniß allein ist uns weder in dem einen noch in dem anderen Fall geholfen; die Forderung bleibt stehen: Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, und wir haben nun erst recht die Größe der Schuld erkannt, die auf uns lastet. Da sehen wir uns zu der Frage getrieben: Wie kommen wir zu dieser Liebe? Mit dem unerbittlichen „du sollst“ des Gesetzes läßt sie sich nicht erzwingen; denn sie ist ihrem Wesen nach frei, eine Macht, die sich eben so wenig durch Drohungen und Strafen erwecken läßt, wo sie nicht vorhanden ist, wie unterdrücken, wo sie einmal Herrschaft gewonnen hat. Nur einen Weg giebt es zu ihr zu gelangen: Gott, der uns nach seinem Bilde geschaffen, hat das Menschenherz so eingerichtet, daß es durch Liebe zur Gegenliebe erweckt wird; seine Liebe, mit welcher er uns hegt und trägt, die Liebe, in welcher er seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben hat, daß Er uns erlöse, diese Gottesliebe in Jesu Christo, in welcher Er uns nahe ist von unserem ersten bis zu unserem letzten Athemzuge, mit welcher Er uns sucht auf allen Wegen und mit uns ringt, wie Er einst mit Jakob gerungen hat; seine barmherzige Liebe, in welcher Er uns Mühseligen und Beladenen täglich alle unsere Sünden vergiebt und heilet alle unsere Gebrechen, sie ist das Feuer, das unser kaltes Herz erwärmt und entzündet und uns fähig macht, in demüthig dankbarer Gegenliebe Ihm zu dienen und sein Wort zu halten. Darum hat sie aber auch ihre Wurzel allein in dem Glauben; denn umgeben zu können, was Gott bei uns sucht, müssen wir zuvor erkannt und genommen haben, was seine Gnade uns schenkt, und darum ist die Liebe unzertrennlich mit dem Glauben verbunden; denn wo Gott ein Herz durch sein Vergeben und Geben fröhlich und reich gemacht hat, da kann es nicht anders, es muß durch Wort und Werk Zeugniß ablegen von dem Großen, das ihm widerfahren ist. So giebt es

nur eine Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung: die Liebe, welche aus dem Glauben an Ihn quillt, der uns zuerst geliebt und uns von Sünden und Tod erlöst hat.

Geliebte Mitschriften, keinen passenderen Text meinte ich suchen zu müssen, um das Gedächtniß des heutigen Tages zu begehen und uns an die Wohlthat zu mahnen, die uns durch die Einführung der Reformation zu Theil geworden ist; denn er weist uns hinein in den Lebensnerv unserer Kirche, den Glauben, in dem wir vor Gott gerecht und selig werden und der sich lebendig zu zeigen hat in der Liebe. Gebe Gott in Gnaden, daß sein heute verkündetes Wort uns in diesem Glauben vollbereite, stärke, kräftige und gründe; mache Er uns getreu zu bewahren, was Er uns anvertraut und bis hierzu erhalten hat; lasse Er uns eingedenk bleiben der Mahnung: Halte, was du hast, auf daß Niemand deine Krone nehme! Amen.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
Vorwort	3
I. Vor dreihundert und funfzig Jahren. (Aus der Dörptschen Zeitung).	5
II. Referat über den Festgottesdienst in estnischer Sprache in der Marienkirche von Consistorialrath A. H. Willigerode. . .	20
III. Predigt über Röm. 13, 8—10 gehalten am 4. Sonntag nach Epiphaniaß in der Universitätskirche zu Dorpat von Prof. Dr. W. Volk.	23
IV. Predigt über Röm. 13, 8—10 gehalten am 4. Sonntag nach Epiphaniaß in der St. Johanniskirche von Oberpastor W. Schwarz	32

Im Verlage von Schnakenburg's litho- und typographischer Anstalt in Dorpat sind erschienen, und in allen deutschen Buchhandlungen vorrätzig:

Pand, Pydia, Kochbuch für die Ostseeprovinzen Rußlands 5. Aufl. 1874. Geheftet 4 M. 60 Pf., 1 Rbl. 60 Kop., Geb. 2 Rbl. 20 Kop.
Dasselbe in estnischer Sprache:

Pand, Kasjulinne Kõgi ja majapidamisje ramat. 8. 1864. 3 M. 60 Pf. 1 Rbl. 20 Kop.

Üks aasi on tarmis. Uus jutlusje Ramat. 1872. Geh. 1 R. 60 K. Gebunden 2 Rbl.

Mesilasteft ning nende pidamist. Spetlik juhatus iga linnu- ehf mesipuu pidajale 1873. 1 M. 30 Kop.

Hansen, W. A., Pastor in Paistel, kooli-teadus. 1873. 1 M. 30 K.

Särane Mulk, ehf sada waffa tangusoola. „Saarema Dnupoja“ kirjutajast. 1872. 1 M. 40 Kop.

Schneider, Probst G. W., kasjakele õppimisje juhhatamine. Teine trüf. 1873. 80 Pf. 25 Kop.

Körber, uus kasjakele õppimisje-ramat marahwale I. jäggo. Teine trüf. 1871. 80 Pf. 30 Kop.

Kirsel, esminenne noor juttomees. 1864. 75 Pf. 25 Kop.

Jacobson, Josef Haideni ellokäif. Üks illus jut. 1872. 60 Pf. 20 K.

Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht in Rußland, 2. Aufl. mit alphab. Sachregister 1874. 60 Pf. 25 Kop.

Reyher, Dr. Gustav., Wie hilft man in plögllicher Lebensgefahr. Ein Rathgeber für Jedermann. Mit einer lithogr. Tafel. 2. Aufl. 1873. 3 M. 60 Pf. 1 Rbl. 20 Kop.

Schmidt, Prof. Alexander, ein Beitrag zur Kenntniß der Milch. 1874. 4°. 1 M. 40 Kop.

Böttcher, Prof. Arthur, kritische Bemerkungen und neue Beiträge zur Literatur des Gehörlabyrinth. Mit 2 lithogr. Tafeln. 1872. 2 M. 80 Kop.

Baer, Dr. K. G. von, geographische Fragen aus der Vorzeit. 1874. 50 Pf. 25 Kop.

Bold, Prof. W., Die Bedeutung der semitischen Philologie für die alttestamentliche Exegese. Eine akademische Festrede, 2. Aufl. 12°. 1874. 50 Pf. 25 Kop.

Die selbe Festrede nebst Jahresbericht der Dorpater Universität für 1873 4°. 80 Pf. 40 Kop.

Briefe von Goethe, Schiller, Wieland, Kant, Böttiger, Dyk und Falk an Karl Mergenstern, herausgegeben von F. Sintenisch 12°. 1875. 80 Pf. 30 Kop.

Weltzien, Dr. C. G. von, Briefe auf einer Reise in Deutschland in den Jahren 1821 und 1822. Herausgegeben von Dr. C. von Seidlitz. 1874. 1 M 80 Pf. 60 Kop.

Kelch, Christian, Diefländische Historia, Continuation 1690 bis 1706. Nach der Originalhandschrift zum ersten Mal abgedruckt. Mit Einleitung Nachweisen und Personenregister versehen von Johann Löffius. Erste Lieferung. 1874. 3 M. 1 Rbl.

Erinnerungen aus der Zeit vor dem Dorpater Brande am 25. Juni 1775. 50 Pf. 25 Kop.

Blumberg, G., baltische Heimathskunde. Mit 1 Plan und 2 Karten. 2. Aufl. 1874. Geb. 1 M. 60 Pf. 50 Kop.

Kronwald, der Unterricht in der Heimathskunde. Mit einem Vorwort von Prof. Strümpell. 1864. 1 M. 35 Kop.

Dettingen, Prof. Dr. Alex. von, Sammlung kirchlicher Kernlieder. 3. vermehrte Auflage. Schulausgabe mit Singweisen 1 M. 35 Kop., ohne Singweisen 75 Pf. 25 Kop.

Brenner, Organist Fr., Choralbuch für Kirche, Schule und Haus. Zweite veränderte und vermehrte Auflage für rhythmischen Gesang. 1872. 4½ M. 1 Rbl. 40 Kop.

Paucker, C., Addenda lexicis latinis collegit annotatione illustravit. 1872. 6 M. 2 Rbl.

Dr. Bertram, Baltische Skizzen oder Fünfzig Jahre zurück. 3. Aufl. 1873. 4 M. 80 Pf. 1 Rbl. 60 Kop.

Bourquin, C. A., Aufgaben für den Unterricht im Rechnen. 5. Aufl. 1871. geb. 1 M. 60 Pf. 50 Kop.

Engelmann, Prof. F., Peter der Große. Seine Jugend und seine Reformen. 1872. 80 Pf. 30 Kop.

Erdmann, Prof. Carl, das Güterrecht der Ehegatten nach dem Provinzialrecht Liv-, Est- und Kurlands. 1872. 7½ M. 2 R. 40 R.

„ Festrede nebst Jahresbericht der Dorpater Universität. 1875. 1 M. 40 Kop.

Lützens, Oberpastor Joh., Studien der Aufklärung in neuester Zeit. 1865. 1 M. 20 Pf. 50 Kop.

„ Drei Predigten und eine Confirmationsrede. 1867. 40 Pf. 20 R.

Dettingen, Prof. Dr. Arthur von, Harmoniesystem in dualer Entwicklung, Studie zur Theorie der Musik. 3 M. 1 Rbl.

Leitfaden der vaterländ. Geschichte der Ostseeprovinzen. 2. Aufl. 1874. 1½ M. 80 Kop.

Specht, Oberlehrer W., Formenlehre der Geometrie. 2. Aufl. 1872. 1 M. 20 Pf. 40 Kop.

Schwarz, Oberpastor W., Lasset die Kindlein zu mir kommen. I. Fünf Kinderpredigten. 1869. 75 Pf. 30 Kop.

„ Lasset die Kindlein zu mir kommen. II. Drei Kinderpredigten. 1872. 40 Pf. 20 Kop.

Stieda, Prof. Dr., Ueber den Ursprung der spiralartigen Hirnnerven. 1873. 40 Pf. 16 Kop.

Willkomm, Prof. Dr. M., Streifzüge durch die baltischen Provinzen. 1. Theil. 1872. 6. M. 2 Rbl.